HEGAU

Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee

24./25. Jahrgang | Heft 36/37 | 1979/1980

Eberhard Dobler

Die Schrotzburg – eine alemannische Herzogsburg des 8. Jahrhunderts

Festgabe für Herrn Professor Dr. Karl S. Bader zum 75. Geburtstag

I.

Die Ruine Schrotzburg ist vor allem durch die landschaftliche Eigenart ihrer Lage bekannt. Auf einem weit nach Norden sichtbaren Sporn liegt sie am nördlichen Steilabfall des Schienerberges. Vom Burgplateau (693 m) und, wo der Wald den Blick freigibt, aus ihrer Umgebung überschaut man den Hegau mit Singen und dem Hohentwiel ebenso wie den Radolfzeller See. Das Schrotzburgplateau gehört zu den landschaftlich beherrschenden Punkten des mittleren Hegaus.

Geschichtliche Einzelheiten sind über die Schrotzburg unmittelbar nur wenige überliefert. Als sicher gilt, daß ihr Name von dem alemannischen Hochadligen Scrot abgeleitet ist[1]. Scrot hat im Auftrag Karls d. Gr. am Ende des 8. Jahrhunderts die Grafschaft Florenz verwaltet und kurz nach 800 auf seinem Eigengut in Schienen ein kleines Kloster gegründet. Das Dorf Schienen mit seiner bemerkenswerten mittelalterlichen Kirche liegt nur etwa 1800 m südlich und 200 m tiefer als die Burg. Schon von der Lage her ist ein alter geschichtlicher und rechtlicher Zusammenhang zwischen dem Schrotzburgplateau mit seiner Burganlage und dem Eigengut des Grafen Scrot in Schienen wahrscheinlich. Die gängige Annahme, daß das Gelände der Schrotzburg um 800 zum Herrenhof des Grafen Scrot in Schienen gehört hat und daß sich die Erinnerung hieran mit dem Namen der Burg verbindet, ist von vornherein gut begründet.

Eine genauere archäologische Untersuchung des Burgplatzes steht bisher aus. Schon eine oberflächliche Betrachtung läßt aber erkennen, daß in der Anlage zwei zeitlich sehr verschiedene Schichten stecken. Die älteste Schicht ist eine frühmittelalterliche Wallanlage erheblichen Umfangs. Sie hat vermutlich schon zur Zeit des Grafen Scrot bestanden[2]. Der nördliche Teil dieser umwallten Anlage ist im Hochmittelalter als Bauplatz

[1] Karl Schmid, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. v. Gerd Tellenbach, Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4 (1957), S. 298; Der Landkreis Konstanz, Amtliche Kreisbeschreibung Bd. 3 (1979), S. 365.

[2] Hans-Wilhelm Heine, Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 5 (1978), S. 24, 31, 86.

einer jüngeren Burg wiederbenutzt worden, eben für die heutige Schrotzburg. Hans-W. Heine datiert nach baulichen Merkmalen den Zeitpunkt der Wiederbenutzung auf das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts[3]. Urkundlich faßbar ist die neue Schrotzburg mehr zufällig erst 1356[4]. Sie ist damals Sitz des seit 1211 bezeugten Reichenauer Ministerialengeschlechts v. Schienen[5]. Die Lehenshoheit über die Burg läßt sich 1404 bei den Herren v. Hohenklingen feststellen, seit 1444 bei den Grafen v. Fürstenberg[6]. Die Burg selbst ist 1441 im Städtekrieg verbrannt worden. Von ihrem Mauerwerk ist der größte Teil heute verschwunden; vermutlich wurde die Ruine nach ihrer Zerstörung, wie auch sonst manche Burg, als billiger Steinbruch für Baumaterial benutzt.

Im ganzen stellt sich der Platz der Schrotzburg als ein herausgehobenes Plateau mit Seitenlängen von etwa 100 bis 130 m dar. Dieses Plateau ragt über eine im Süden anschließende Hochfläche um etwa 10 bis 15 m heraus. Seinen Süd- und Westrand bildet ein bis zu 4 m hoher Wall mit steilen Außenböschungen; über dem Wall dürften im Frühmittelalter Holzpalisaden oder eine Brustwehr gestanden haben. In die Nordostecke dieser größeren Wallanlage ist die hochmittelalterliche Schrotzburg hineingestellt. Vor diesen Burgplatz im engeren Sinn ist zur Abgrenzung gegen den übrigen Teil des umwallten Plateaus im Westen und im Süden ein Trockengraben gelegt. Im Norden und im Osten wird der Burgplatz von Natur aus durch die zum Aachtal und gegen Bohlingen hinunter steil abfallenden Hänge geschützt, die hier zugleich das Massiv des Schienerbergs begrenzen. Die abgeteilte Burgstelle ist ungefähr rechteckig und etwa 25 auf 35 m groß. Auf ihr stehen die wenigen Mauerreste der hochmittelalterlichen Schrotzburg[7].

Für den von der jüngeren Burg nicht benutzten Teil der alten Wallanlage findet sich in der Literatur bisweilen die Bezeichnung »Vorburg«[8]. Im burgenbaulichen Sinn ist diese Charakterisierung dann unrichtig, wenn sie die heutige, hochmittelalterliche Schrotzburg als zugehörige »Hauptburg« meinen sollte. Schon rein baulich kann der »überschüssige« Teil des Plateaus nicht im Sinn einer Vorburg organisch an die kleine hochmittelalterliche Burg angegliedert gewesen sein. Mit den wenigen Leuten, die auf einer hoch- und spätmittelalterlichen Ministerialenburg üblicherweise verfügbar waren, hätte sich diese ausgedehnte Fläche nicht zusätzlich zur Burg verteidigen lassen; ihre Verteidigung hätte nur die Kräfte der Burgbesatzung zersplittert. Der vorgelagerte Teil der Wallanlage dürfte darum schon zur Zeit der hochmittelalterlichen Burg ohne verteidigungstechnische Funktion gewesen sein. Er war schon im 13./14. Jahrhundert nur noch ein Überbleibsel aus alter Zeit.

Andererseits läßt die Größe der Gesamtanlage den Schluß zu, daß das umwallte Plateau ursprünglich – also im Frühmittelalter – auch als Fliehburg für die Bevölkerung einer weiteren Nachbarschaft gedient hat. Der Typus solcher Fliehburgen ist sehr verbreitet. Jedoch kann sich die personale Bezeichnung nach dem Grafen Scrot schwerlich nur auf eine bloße Fliehburg für die Bevölkerung beziehen. »Ursprünglich dürfte sie auf einen Herrensitz bezogen gewesen sein«, ist auch die Meinung von Hans-W. Heine[9]. Obwohl der Burgname in den Quellen erst 1393 auftaucht, darf man ja die Tradition, die auf den Grafen Scrot zurückführt, für alt halten. Die Anlage der Zeit um 800 muß mit Scrot und seinem Gut in Schienen unmittelbar etwas zu tun gehabt haben: Sie muß um 800 auch die baulichen Voraussetzungen für einen Herrensitz erfüllt haben.

[3] Ebd. S. 86.
[4] Kreisbeschreibung Konstanz 3, S. 365.
[5] Codex Diplomaticus Salemitanus, hg. v. Friedrich v. Weech, Bd. 1 (1883), S. 117.
[6] Gotthard End, Die Burgen der Höri, 1940, S. 216 f.; Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, hg. v. der Badischen Historischen Kommission, Bd. 2 (1905), Sp. 912.
[7] Friedrich Thöne, Vom Bodensee zum Rheinfall, 1962, S. 44; Heine (wie Anm. 2), S. 86.
[8] Z. B. Kreisbeschreibung Konstanz, S. 364.
[9] Heine, S. 31.

Die frühmittelalterliche ältere Anlage auf der Schrotzburg hatte demnach eine Doppelfunktion. Sie war wenigstens zeitweilig Wohnsitz eines Hochadligen und hatte zugleich die Aufgabe, in Notzeiten die in der Umgebung siedelnde bäuerliche Bevölkerung mit ihrem Vieh aufzunehmen. Es ist diese Doppelfunktion, die die Gestalt der Anlage bestimmt hat: Für die Fliehburg benötigte man ausgedehnte Flächen; sie waren nur durch entsprechend lange Wälle zu schützen. Die Wälle erforderten wieder eine größere Zahl von Verteidigern, die dann von den geflohenen Bauern gestellt wurden. Der adlige Wohnsitz dagegen bedurfte keiner großen Fläche, wohl aber einer stärkeren Befestigung, die schon mit wenigen Leuten rasch abwehrbereit war. Frühmittelalterliche Burgen sind aus diesem Grund regelmäßig in eine stark befestigte Hauptburg und eine schwächer geschützte, wesentlich größere Vorburg aufgeteilt. Ein eindrucksvolles Beispiel für diesen frühen Burgtyp bietet die in den letzten Jahren aufgedeckte Anlage der »Alten Limburg« über Sasbach am Kaiserstuhl und seiner alten Rheinfähre. Überträgt man dieses typische Anlageschema auf die frühmittelalterliche Schrotzburg, so muß schon an der Stelle der hochmittelalterlichen Kleinburg im abgegrenzten Nordostteil eine ältere Kernanlage vermutet werden. Dort mag die Wohnburg zu suchen sein, die um 800 dem Grafen Scrot gehörte.

II.

Bergburgen als Herrensitze und überhaupt als bewohnte Plätze kennen wir sonst aus Südwestdeutschland für diese Zeit nur sehr wenige. Heine weist auf den Uetliberg bei Zürich als Parallele hin[10]; die dortige Anlage ist nach J. Siegwart auf den alemannischen Herzog Uatilo aus der Zeit um 730/40 zurückzuführen[11]. Eher noch älter ist die »Alte Limburg«; auch sie war, wie sich aus ihrer Funktion und aus der sozialen Stellung ihrer späteren Besitzer – Zähringer und Habsburger – vermuten läßt, anscheinend ein früher Hochadelssitz[12]. Als weiteres Beispiel läßt sich der Odilienberg (Hohenburg) im Elsaß anfügen: Die dortige Anlage war im frühen 8. Jahrhundert Eigengut der etichonischen Herzogsfamilie[13]. In allen diesen Fällen handelt es sich um Burgen einer hochrangigen Rechtsqualität. Sie muß für bewohnbare Burganlagen jener Zeit als typisch gelten. Die Burg des Grafen Scrot auf dem Schienerberg schon um 800 ist mithin etwas ganz Außergewöhnliches. Eine »Allerweltsgründung« wie die zahlreichen und schließlich nicht mehr überschaubaren Burgen des hohen und des späten Mittelalters kann sie auf keinen Fall gewesen sein. Auch bei ihr ist von vornherein ein besonderer rechtlicher Charakter zu vermuten.

Die Burg des Scrot ist, was zunächst überraschen mag, sogar älter als die Burg Hohentwiel, die im 10. Jahrhundert zeitweilig als Sitz des Herzogs diente. Der Twiel ist 914 durch die »Kammerboten« Erchanger und Bertold in großer Eile befestigt worden, als beide ihrem Streben nach der Vormacht in Schwaben gegenüber dem Konstanzer Bischof Salomo III. und letztlich König Konrad I. einen weiteren militärischen Rückhalt zu geben versuchten[14]. In den »Casus sancti Galli« werden in Zusammenhang mit dem

[10] Ebd., S. 24.

[11] Josef Siegwart, Zur Frage des alemannischen Herzogsgutes um Zürich, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 8 (1958), S. 145 ff.; Neuabdruck mit Nachträgen in: Zur Geschichte der Alemannen, hg. v. Wolfgang Müller, Wege der Forschung Bd. 100 (1975), S. 223 ff. (242 ff.).

[12] Gerhard Fingerlin, Vor- und Frühgeschichte um den Limberg und am nördlichen Kaiserstuhl, in: Naturschutzgebiet Limberg am Kaiserstuhl, Führer durch Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs, hg. v. d. Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg 2 (1978), S. 74 ff. – Peter Schmidt-Thomé, Sasbach am Kaiserstuhl, ebd. S. 81 f. – Ratold Moriell, Beilage zum Limberg-Führer (wie vorstehend), S. 48 f.

[13] André M. Burg, Le duché d'Alsace au temps de Sainte Odile, Woerth 1959, S. 35.

[14] Theodor Mayer, Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel, in: Hohentwiel – Bilder aus der Geschichte

Kampf der Kammerboten noch drei weitere Burgen genannt, nämlich Stammheim, Onfridingen und eine Thietpoldsburg[15]. Die hier erwähnte Anlage bei Stammheim südlich des Untersees ist von den Kammerboten auf Boden, der teils dem Reich und teils der Abtei St. Gallen gehörte, selbst erbaut worden; König Konrad hat sie später St. Gallen und Bischof Salomo – der zugleich Abt des Gallusklosters war – zur Zerstörung preisgegeben[16]. Onfridingen war die heimatliche Burg Erchangers; sie ist in Oferdingen bei Reutlingen zu lokalisieren[17]. Die Thietpoldsburg wird schon bisher gelegentlich in der Schrotzburg gesehen, so insbesondere von Chr. F. v. Stälin[18].

Wie bereits dieser erste Überblick zeigt, wirft die frühe Existenz der Schrotzburg eine Reihe von Fragen auf, die über die engere Geschichte der Burg und Schienens hinausführen. Aus welcher geschichtlichen Situation heraus haben wir uns die Entstehung dieser vermutlich frühesten Adelsburg im Hegau vorzustellen? War Scrot, der sie um 800 innehat, auch schon ihr Gründer? Ist die Schrotzburg die Thietpoldsburg, und was besagt dann dieser Name?

Unsere nachfolgende Studie befaßt sich vor allem mit diesen Fragen. Ihr Ergebnis ist im Titel vorweggenommen. Wir halten die Gleichsetzung der ältesten Anlage auf der Schrotzburg mit der zum Jahr 914 bezeugten Thietpoldsburg für richtig. In diesem ältesten Burgnamen steckt der Gründername Theutbald. Er weist auf den letzten Alemannenherzog Theutbald hin, der nach mehreren Aufständen in den 740er Jahren von den fränkischen Hausmeiern besiegt und 746 endgültig abgesetzt worden ist. Scrot wiederum ist über seine Mutter ein Enkel des bekannten fränkischen Grafen Warin. Nach der Absetzung Theutbalds übte Warin zusammen mit seinem Amtskollegen Graf Ruthard im fränkischen Auftrag die Regierungsgewalt im unterworfenen Alemannien aus. Er hat es hierbei verstanden, Teile des konfiszierten Herzogguts auch an sich und seine Familie zu bringen. So dürfte die Burg Theutbalds auf dem Schienerberg, ebenso wie Schienen selbst, in Warins persönlichen Besitz geraten sein. Auf dem Erbweg ist beides später an Graf Scrot übergegangen. Noch um 914 heißt die Burg »Thietpoldsburg«. Nach der Niederlage der Kammerboten ist sie wohl, ebenso wie die von diesen erbaute Anlage über Stammheim, von Bischof Salomo zerstört oder sie ist jedenfalls aufgegeben worden. Scrots Name ist auch danach dank der an seine Klostergründung Schienen geknüpften Überlieferungen um die Genesiusreliquien im Volk über die Jahrhunderte lebendig geblieben; Theutbald aber war nun vergessen. Als im 12. Jahrhundert auf dem Platz der abgegangenen Thietpoldsburg eine neue Burg entstand, hing an der Burgstelle nur noch die Erinnerung an Scrot, nicht mehr an seinen Besitzvorgänger Theutbald. Die neue Burg wurde so zur »Schrotzburg«.

Wir lokalisieren damit eine Burg Herzog Theutbalds aus der Zeit um 740 auf dem Rand des Schienerbergs über der großen Hegausenke. Dann läßt sich weiter folgern, daß im mittleren Hegau und am Untersee ein Schwerpunkt von Theutbalds Herrschaftsgebiet gelegen hat. Der Fiskus Bodman und seine Teile, darunter die »villa publica« (787) Singen, müssen vor dem fränkischen Zugriff von 745/46 noch der unmittelbaren Verwal-

des Berges, hg. v. Herbert Berner, 1957, S. 91 ff. – Ziemlich sicher trug der Twiel auch vor 914 eine umwallte Fliehburg. Sie war aber vermutlich, im Gegensatz zur Schrotzburg, nur Zuflucht in Notzeiten, keine ständig bewohnte Burg. Technisch ist der von Ekkehard zu 914 überlieferte rasche Aufbau einer verteidigungsfähigen Befestigung auf dem Twiel kaum erklärbar, wenn man nicht schon eine ältere Anlage unterstellt, die nur ausgebaut oder wiederhergestellt zu werden brauchte. Spätestens unter Herzog Burkhard I. (917–26) ist sie zum dauernd bewohnten Sitz ausgebaut worden, der wahrscheinlich schon um 920 einem Burggrafen unterstand; zum letzteren vgl. E. Dobler, Zur mittelalterlichen Geschichte von Singen, in: Hegau 31 (1974), S. 100 f.

[15] Ekkehard IV., Casus sancti Galli, hg. v. Gerold Meyer v. Knonau, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen) 15/16 (1877), S. 43 ff.

[16] Ebd., S. 66 f., 79. – Dazu Helmut Maurer, Der Herzog von Schwaben, 1978, S. 41 f.

[17] Maurer, S. 40.

[18] Christoph Friedrich Stälin, Wirtembergische Geschichte, Bd. 1 (1841), S. 269.

tung Theutbalds unterstanden haben. Durch die Lokalisierung von Theutbalds Herrschaftsbereich fällt weiter auf das quellenmäßig nicht ganz klare Verhältnis zwischen dem Herzog und der Abtei Reichenau wenigstens ein Streiflicht. Theutbald soll es ja nach der Nachricht Hermanns des Lahmen zum Jahre 727 gewesen sein, der den Klostergründer Pirmin von der Insel vertrieb[19].

Als Burg Herzog Theutbalds aus der Zeit seines letzten Kampfes mit der fränkischen Zentralgewalt ist die Schrotzburg im übrigen entstehungsgeschichtlich ein Gegenstück zur Burg auf dem Uetliberg über Zürich. Die Anlage auf dem Uetliberg soll sich der im schweizerischen Alpenvorland als Nachbar Theutbalds regierende Herzog Uatilo erbaut haben. Nach einer nicht unbestrittenen, aber einleuchtenden Meinung in der Forschung sind Theutbald und Uatilo Brüder; beide sind Söhne des 709 verstorbenen Herzogs Gotfrid, der über das ungeteilte Alemannien geherrscht hatte[20]. Die Theutbaldsburg hatte im Herrschaftsgebiet Theutbalds über dem Fiskus Bodman die gleiche Funktion als befestigter Herzogssitz, der im Gebiet Uatilos am Zürichsee die Anlage auf dem Uetliberg diente.

Wir müssen diese als Ergebnis vorweggenommenen Thesen nun begründen.

III.

Über Graf Scrot sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Wir wissen, daß er aus Alemannien kam, um 798 Graf von Florenz war, daß er sich 797/98 in Rom und von 801 an wieder in Alemannien aufhielt[21]. 809 schenkt er dem Kloster St. Gallen Güter in Fleischwangen (südl. Altshausen), Segelbach (sö. Aulendorf) und Kluftern (bei Friedrichshafen)[22]. Als seine Eltern werden in der Schenkungsurkunde von 809, die seinen Namen als »Scroto« wiedergibt, Rihher (Richar) und Spancozza, als seine Söhne werden Pleonung und During erwähnt; die Gattin war damals anscheinend schon verstorben. Der Name Scrot erinnert – vermutlich als Kurzform – an den Leitnamen Chrodoin, den eine der frühen Adelsfamilien um das unterelsäßische Kloster Weißenburg schon im 7. Jahrhundert verwendet; eine alte Verbindung der Scrotsippe mit jener westfränkischen Aristokratenfamilie ist u. E. sehr wahrscheinlich. Scrots Sohn Pleonung ist später in der Tuttlinger Gegend als Grundbesitzer nachzuweisen: 861 schenkt er selbst an St. Gallen Güter in Fridingen an der Donau, in Buchheim und Purron (Beuron oder ein anderes Beuren der Umgebung)[23]. Er lebt noch 868 und erhält damals von St. Gallen Güter in Neuershausen im Breisgau[24].

Über Scrots Vater Richar ist später zu sprechen. Den übrigen Verwandtenkreis haben Hans Jänichen[25] und Hansmartin Decker-Hauff[26] aufhellen können. Nach ihren Beobachtungen hat Scrot zwei Brüder Wigant und Warin. Letzterer schenkt 797 an St. Gallen

[19] Dazu jetzt Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum und die Anfänge der Reichenau, in: Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, hg. v. Arno Borst, Vorträge und Forschungen, hg. v. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 20 (1974), S. 70.

[20] Erich Zöllner, Die Herkunft der Agilulfinger, in: Mitt. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung 59 (1951), S. 259 ff.; Neuabdruck in: Zur Geschichte der Bayern, hg. v. Karl Bosl, Wege der Forschung Bd. 60 (1965), S. 127. – F. Prinz (wie Anm. 19), S. 56.

[21] Hans Jänichen, Warin, Rudhard und Scrot, in: Zeitschrift für württ. Landesgeschichte 14 (1955), S. 377 Anm. 33 (mit Nachweisen).

[22] Hermann Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Bd. 1 (1863), S. 192.

[23] Ebd., Bd. 2, S. 101.

[24] Ebd., Bd. 2, S. 154.

[25] Jänichen (wie Anm. 21), S. 372 ff.

[26] Hansmartin Decker-Hauff, Die Ottonen und Schwaben, in: Zeitschrift für württ. Landesgeschichte 14 (1955), S. 234 ff. (345).

Güter in Wurmlingen bei Tuttlingen und in Gunningen, die 798 seinem Bruder Wigant zurückverliehen werden[27]. 820 findet sich in Tuttlingen die Zeugengruppe »Wigant, Hetti, Scroto«, als St. Gallen Besitz in Emmingen ab Egg an einen Lantpert verleiht[28]. Hetti ist der nachmalige Abt von Schienen. Verwandte des Grafen Scrot sind nach Jänichens Meinung ferner der Reichenauer Abt Hatto I. (806–823) ein Graf Nuno und ein Uadilleoz, Mönch in Tours[29]; Decker-Hauff sieht in diesen drei Männern weitere Brüder des Grafen Scrot[30].

Die früheste Nachricht über Scrots Tätigkeit in Schienen verdanken wir einem Bericht über die Wunder des hl. Genesius, die hier geschehen waren[31]. Der Bericht wurde auf der Reichenau schon um 830 niedergeschrieben. Ihm zufolge hatte Graf Scrot von Florenz Reliquien des hl. Genesius in Italien erworben und sie auf sein Landgut am Berghang von Schienen gebracht. Er ließ sie dann in der Michaelskirche des Ortes niederlegen. Schienen wurde so für viele Generationen zum Ziel volkstümlicher Wallfahrten. Die Übertragung der Reliquien nach Schienen fand bald nach 800 statt. Noch zur Zeit Scrots ist aus dem Wallfahrerheiligtum eine kleine klösterliche Anlage entstanden. Sie war wie die ursprüngliche Michaelskirche Eigentum Scrots und seiner Nachfahren. Dank seiner Verknüpfung mit der Herkunft und damit den Wundern der Genesiusreliquien, wie sie schon um 830 durch den Reichenauer Bericht über die »Miracula sancti Genesii« bezeugt wird, ist Scrot auch den folgenden Jahrhunderten eine lebendige Person geblieben. Für die bäuerlichen Wallfahrer blieb der Graf ein »Mitwirkender« aus dem Umkreis des wundertätigen Schiener Heiligen, auch als sie sich sonst unter Scrot und seiner Zeit nicht mehr viel vorstellen konnten. Darum ist auch die Verbindung zwischen seinem Namen und der alten Burg auf dem nahen Berg als unverfälschte Erinnerung durchaus glaubwürdig: Das wallfahrende Volk wußte und erzählte sich weiter, daß der mit dem Schiener Heiligen verbundene Graf Scrot einst auch Herr dieser Burg gewesen war und sich dort aufgehalten hatte. So muß es im Hochmittelalter zu dem neuen Burgnamen »Schrotzburg«, »Burg des Scrot«, gekommen sein.

Um die Mitte des 9. Jahrhunderts ist Schienen Eigentum eines Grafen Ato[32]. Er hat das Kloster auch erneuert. Ato gehört zur Familie der damals vor allem am Mittelrhein verwurzelten Hattonen. Er ist einer der mächtigsten Männer Alemanniens und verwaltet nebeneinander mehrere schwäbische Grafschaften, darunter die des Hegaus. In den Urkunden erscheint Graf Ato etwa von 830 bis 857[33]. Er ist kein Abkömmling des Grafen Scrot. Den Besitz in Schienen scheint ihm vielmehr seine Frau zugebracht zu haben. Diese ist nach den Beobachtungen von Decker-Hauff eine Enkelin des Scrot[34]. Den Besitz auf dem Schienerberg hatte sie wahrscheinlich von ihrer Mutter, einer Tochter Scrots, ererbt. Noch im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts sind zwei Enkel des Grafen Ato als Äbte in Schienen zu finden (Gerhelm um 875 ff., Lambert um 890)[35]. Ziemlich sicher hat also Schienen den Nachkommen des Scrot bis in diese Zeit hinein als Eigenkloster gehört.

In unserem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die Vererbung von Scrot zu Ato

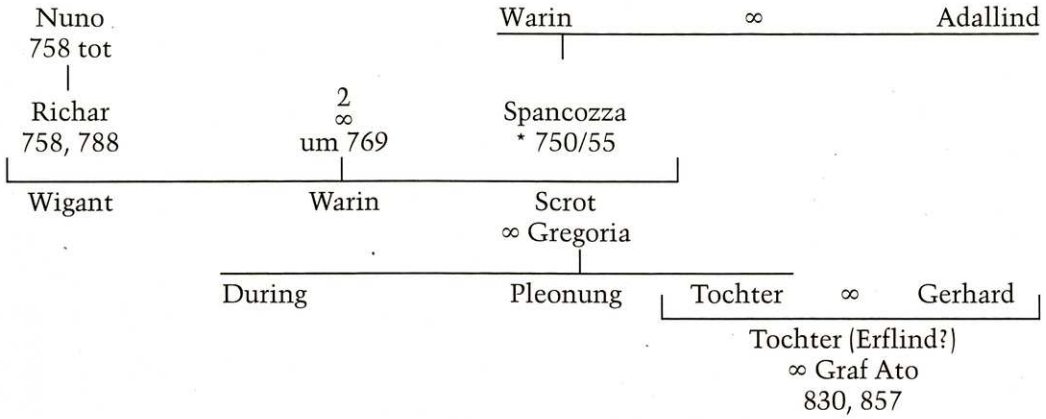
[27] Wartmann 1, S. 143.
[28] Ebd., S. 237.
[29] Jänichen, S. 380.
[30] Decker-Hauff, S. 345.
[31] Wilhelm Wattenbach, Die Übertragung der Reliquien des hl. Genesius nach Schienen, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 24 (1872), S. 8 ff. – Dazu Konrad Beyerle, Aus dem liturgischen Leben der Reichenau, in: Die Kultur der Abtei Reichenau 1 (1925), S. 345 ff.; Karl Schmid (wie Anm. 1), S. 296; derselbe, Gebetsverbrüderungen als Quelle für die Geschichte des Klosters Schienen, in: Hegau 1 (1956), S. 31 ff.
[32] K. Schmid (wie Anm. 1), S. 297.
[33] Ebd., S. 283 ff.
[34] Decker-Hauff (wie Anm. 26), S. 342 f.
[35] K. Schmid (wie Anm. 1), S. 302.

offenbar in den beiden betroffenen Generationen über die weibliche Linie gelaufen ist, obwohl männliche Nachkommen vorhanden waren. Wenn der Besitz auf dem Schienerberg aber in diesen Generationen als Frauengut behandelt worden ist, könnte es zumindest nicht überraschen, wenn dies schon vor Scrot so gewesen wäre. Auch Scrot könnte Schienen sehr wohl von seiner Mutter Spancozza erhalten haben. Scrots Frau – Gregoria – läßt sich dagegen mit genügender Sicherheit als Vermittlerin dieses Guts ausscheiden. Sie stammte anscheinend aus der Lombardei[36]; eigene Beziehungen zu Alemannien sind von ihr nicht bekannt.

Wir müssen uns damit den Eltern und den weiteren Vorfahren des Grafen Scrot zuwenden.

IV.

Die familiäre Herkunft Scrots haben – ohne Blick auf Schienen und die Schrotzburg – Hans Jänichen und Hansmartin Decker-Hauff offengelegt[37]. Scrot ist der Sohn des Ehepaares Richar und Spancozza. Richar ist der Sohn eines Nuno. Scrots Mutter Spancozza ist die Tochter des Grafen Warin, der nach 746 die fränkische Zentralgewalt in Alemannien repräsentierte, und einer langobardischen Herzogstochter Adallind. Spancozza dürfte um 750/55 geboren sein. Sie war anscheinend Richars zweite Frau und hat ihn um 769 geheiratet[38]. Zuvor war Richar mit einer nicht namentlich bekannten anderen Dame vermählt; diese erste Frau lebte noch 758, jedoch war die Ehe zumindest bis dahin ohne Söhne geblieben[39]. Scrots Geburtszeit muß also in den 770er Jahren gesucht werden.



Scrots Vater Richar tritt 758 unter bemerkenswerten Umständen urkundlich hervor. Im Mai dieses Jahres hält er sich in der »Pfalz A.« auf, womit ziemlich sicher die Königspfalz Attigny in den Ardennen gemeint ist. In einer von König Pippin mitsignierten Urkunde schenkt er hier dem Kloster St. Gallen seinen gesamten Besitz. Einen Teil davon hatte ihm sein Vater Nuno hinterlassen, anderes hatte er selbst erworben. Nicht einmal das Leibgeding seiner damals noch lebenden Mutter und dasjenige seiner Frau will Richar von der Schenkung ausgenommen wissen. St. Gallen soll ihm diesen Besitz auf

[36] H. Jänichen, S. 381.
[37] Wie Anm. 25 und 26.
[38] Decker-Hauff, S. 345 Anm. 416 und Stammtafel S. 337.
[39] Ebd.

Lebenszeit zur Nutzung gegen Zins überlassen. Und wenn Gott ihm – Richar – einen Sohn schenken werde, soll auch dieser zur Leihe gegen den Zins berechtigt sein[40]. Die Besitzungen Richars, die damit an St. Gallen übergingen, sind nicht einzeln aufgeführt. Sie müssen aber wohl in Südalemannien und im gewohnten Besitzbereich St. Gallens gesucht werden[41].

Uns führt die Urkunde von 758 zu dem Schluß, daß Scrots späterer Besitz in Schienen nicht aus dem Erbe seines Vaters gekommen sein kann. Zwar hatte sich Richar vorbehalten, sein verschenktes Gut von St. Gallen wieder als Zinslehen zu nehmen. Innehaben konnte er es so auch später noch. Und dasselbe Recht auf den Lehensbesitz hätte sein Sohn Scrot wieder gehabt. Aber der Besitz in Schienen ist um 800 unzweifelhaft Eigengut der Familie, also nicht nur sanktgallisches Lehen. Scrots Klostergründung zeigt dies deutlich. Schienen kann mithin nicht zu Richars Besitz von 758 gehört haben, der ja vollständig an St. Gallen gegangen war. Das heißt: Schienen hatte um 758 noch einen anderen Herrn. Von diesem ist es nach 758 an Richar oder Scrot gelangt. Der nächstliegende Gedanke ist dann, daß der Besitz, wenn schon nicht von Richar, dann von Scrots Mutter Spancozza gekommen ist, die Richar um 769 als seine zweite Frau heimführte. Nachdem die Urkunde von 758 mit großer Wahrscheinlichkeit erlaubt, Altbesitz Richars aus der davorliegenden Zeit in Schienen auszuschließen, muß Schienen damals wohl noch der Familie Spancozzas gehört haben. Spancozzas Mutter Adallind können wir nun wieder ausschließen: als langobardische Herzogstochter aus Italien[42] kann sie schwerlich Besitz im alemannischen Kernland mitgebracht haben. Es bleibt nur Spancozzas Vater übrig: Graf Warin. In seiner Hand sind der Besitz am politisch wichtigen Bodenseerand und die Burg über dem Fiskusgelände des mittleren Hegaus ausgezeichnet motiviert: Eine höhere Instanz als den fränkischen »Reichsstatthalter« Warin hatte Alemannien um jene Zeit nicht aufzuweisen[43].

Damit wird aber die weitere Folgerung fast zwangsläufig, daß nämlich dieser Besitz aus Konfiskationsgut in Warins Hand geraten ist. Denn vor 746 ist auch Warin in Alemannien fremd: Erst der Untergang Herzog Theutbalds und Pippins Auftrag zur Neuordnung des Landes haben Warin und Ruthard nach Alemannien geführt[44]. Warins erstes urkundliches Auftreten in Alemannien liegt im August 754, sein letztes im Juni 772. Er ist in dieser Zeit als Graf im Thurgau und im Linzgau nachweisbar, also in zwei Gauen, zwischen denen die Schrotzburg geografisch etwa in der Mitte liegt.

Warin wäre mithin der Vorbesitzer der Schrotzburg gewesen. Diese kann dann natürlich noch nicht den Namen des erst später folgenden Scrot getragen haben. Sie war zu Warins Zeit noch die »Thietpoldsburg«, die Burg des unlängst gestürzten Herzog Theutbald; wir werden dies anschließend zeigen. Die Namen Thietpold und Theutbald sind identisch.

Vor Warins und Ruthards Zeit, nämlich bis 746, war der Herzog faktisch der Herr Alemanniens, auch wenn sein Amt ursprünglich ebenfalls auf fränkischem Auftrag beruht hatte. Wie neuerdings insbesondere Friedrich Prinz verdeutlich hat, konnten die karolingischen Hausmeier vor dem Schicksalsjahr 746 in Alemannien über keine Güter verfügen. Mit dem überkommenen Fiskalgut schalteten vielmehr die Herzöge seit langem

[40] Wartmann 1, S. 26.

[41] An Richars Vater Nuno kann auch bei dem Zeugen »Num« (Verschreibung für Nuno ?) gedacht werden, der 741 in Benken im Zürichgau die Schenkung Beatas mitbezeugt (Wartmann 1, S. 8).

[42] Decker-Hauff, S. 342; Jänichen, Stammtafel S. 381.

[43] »Qui totius Alamanniae curam administrabant«: Vita s. Galli auctore Walahfrido, ed. B. Krusch, in: MG SS Merov. IV, S. 322. – Dazu Arno Borst, Die Pfalz Bodman, in: Bodman – Dorf, Kaiserpfalz, Adel, hg. v. Herbert Berner, Bd. 1 (1977), S. 180 ff.

[44] Jänichen, S. 384.– F. Prinz (wie Anm. 19), S. 53.

nach ihrem eigenen Ermessen[45]. Nach 746 erscheinen dagegen auch in der Bodenseegegend viele Besitzungen als fränkisches Fiskalland und damit in der Verfügung der Karolinger. Sie sind erst bei Theutbalds Sturz neu konfisziert worden. Der größte Komplex ist im Fiskus Bodman zusammengefaßt, der sich zu Füßen des Schienerbergs in den mittleren Hegau hinein erstreckt[46]. Zu ihm gehörte beispielsweise der als Verkehrsknotenpunkt bedeutsame Ort Singen, der noch 787 als »villa publica« ausdrücklich gekennzeichnet wird[47]. Die Schrotzburg liegt am Rand dieses Bereichs, demnach zugleich an einer Stelle, die für eine Herzogsburg gut geeignet erscheinen konnte. Unweit von ihr liegt die wichtige Brücke bei Stein a. Rh., von der die Straßen wieder hinüber in das schweizerische Alpenvorland führten, unter anderem nach Zürich mit seinem ausgedehnten Fiskalgebiet. Sicher ist, daß die Burg des gestürzten Herzogs nach 746 nicht im Besitz seiner Familie geblieben sein kann. Sie muß zu den Gütern gehört haben, die in erster Linie der Konfiskation verfielen. Sie bot sich aber auch für Warin als Stützpunkt besonders an. Er hat sie als Eigentum an sich gebracht – ob als Schenkung vonseiten Pippins oder, wie manches andere Gut[48], durch eigenmächtige Usurpation, steht dahin.

Wir können damit den Ursprung der Schrotzburg vor der eigenen Zeit des Grafen Scrot etwa im Zeitraum um 740 suchen, in der Regierungszeit des namengebenden Herzogs Theutbald und vor der Machtübernahme durch die fränkischen Statthalter. Hierfür spricht noch eine andere Erwägung. Burgen dieser Art sind im 8. Jahrhundert, wie wir wissen, sehr selten und besitzen durchweg eine hohe Rechtsqualität. Zu der Annahme, daß etwa Graf Scrot selbst seine Burg auf dem Schienerberg erbaut haben könnte, paßt seine Person nicht recht. Als Graf von Florenz war er zwar im italischen Reichsteil ein einflußreicher Mann. In Alemannien aber hat er keine politische Rolle gespielt. Weshalb gerade er eine Burg in der Hegaugrafschaft, also im Amtsbereich eines einheimischen Grafen, hätte erbauen sollen und können, ist nicht einzusehen. Dies umso weniger in der langen Friedensperiode, deren sich Alemannien unter Karl dem Großen erfreute. In der Bodenseegegend hatte seit der Niederlage Theutbalds 746 Ruhe geherrscht, mithin kaum Grund bestanden, neue Befestigungen zu bauen. Auch historisch paßt die Entstehung der Schrotzburg besser in die kampferfüllten 740er Jahre als in die folgenden Jahrzehnte und die ruhige Zeit des Grafen Scrot.

Unsere Annahme, daß die Burg über Schienen eine Gründung Herzog Theutbalds war, daß sie nach 746 Eigentum Graf Warins wurde, daß sie um 769 oder später durch Warins Tochter Spancozza an deren Gemahl Richar gelangte und daß sie so als Muttererbe auf Graf Scrot gekommen ist, hat demnach gute Gründe für sich.

Ein erstes Indiz dafür, daß Richars Familie Schienen schon innehatte, gibt es aus dem Jahr 788. Richar erscheint damals in Benzhausen im Breisgau unter den Zeugen, die der wohlhabende Adlige Iring beizog, als er seinen Besitz in den Hegauorten Weiterdingen und Öhningen an St. Gallen schenkte[49]. Öhningen grenzt an Schienen an. Es ist im übrigen wohl auch dasjenige ältere Dorf, von dem die Besiedlung Schienens einmal ausgegangen war. Der Berührungspunkt zwischen Iring und Richar, der Richars Beiziehung in Benzhausen – und seine weite Reise dorthin – motivierte, darf ziemlich sicher in dieser Nachbarschaft Öhningens zu Schienen gesucht werden: Als Angrenzer des an St. Gallen geschenkten Guts war Richar ein besonders geeigneter Zeuge. Er stand außerdem St. Gallen durch seine eigene Schenkung von 758 nahe.

[45] Prinz, S. 60. – Ferner Helmut G. Walther, Der Fiskus Bodman, in: Bodman (wie Anm. 43), S. 243, 245, 250. – Karl S. Bader, Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung, 1950, S. 21.
[46] Walther, S. 231 ff.
[47] Wartmann 1, S. 105.
[48] Vgl. etwa Jänichen (wie Anm. 21), S. 373.
[49] Wartmann 1, S. 108.

V.

Auf diese eigene Schenkung Richars von 758 müssen wir hier noch einmal zurückkommen. Es erscheint lohnend, ihren Hintergrund auszuleuchten.

Die Schenkungsurkunde ist, wie wir sahen, in einer fränkischen Königspfalz entstanden, wahrscheinlich Attigny in den Ardennen[50]. Unter den St. Galler Urkunden sticht sie schon dadurch hervor, daß sie das Handzeichen König Pippins trägt. Der König war bei dem Schenkungsakt Richars zugegen. An der Spitze, als Vornehmster der Zeugen, steht ein Sedonius. Er kann nach den Umständen nur der Konstanzer Bischof und Abt der Reichenau Sidonius (746–60) sein[51]. Auch die übrigen Zeugen scheinen Adlige aus Alemannien zu sein. Wir finden also im Mai 758 eine kleine Adelsgruppe aus Alemannien, an ihrer Spitze den Konstanzer Bischof, am Königshof. Man war offenbar zu einem Treffen mit dem König dorthin gereist. Sehr unwahrscheinlich ist, daß die beschwerliche Reise nur der Schenkung Richars zugunsten St. Gallens gegolten haben könnte. St. Gallen hat auch sonst größere Schenkungen erhalten, ohne daß man den königlichen Hof bemühte. Hinter dieser Reise des Bischofs und seiner Begleiter zu König Pippin steckt zweifellos mehr: es ging um alemannische Politik. Bischof Sidonius ist als einer der einflußreichen politischen Gegner des St. Galler Abtes Otmar bekannt; im Zuge der politischen Neuordnung nach 746 hat er die besitzrechtliche Einverleibung St. Gallens in das Bistum angestrebt. Als entschiedener Parteigänger der fränkischen Zentralgewalt steht Sidonius in einer Reihe mit Warin und Ruthard[52].

Ungefähr ein Jahr nach dem Besuch des Sidonius und seiner Begleiter am Königshof ist Abt Otmar von Warin und Ruthard gefangengesetzt worden. Am 1. März 759 nennt eine Traditionsurkunde Otmar noch Abt zu St. Gallen; schon am 16. November desselben Jahres stirbt er in der Verbannung auf dem Inselchen Werd bei Stein am Rhein[53].

Richars Schenkung vom Mai 758 zugunsten von St. Gallen gewinnt in diesem Umfeld eigenartige Züge: Ihr Hauptzeuge ist der Bischof, der zu den gefährlichsten Feinden des St. Galler Abtes zählt; Abt Otmar wird entgegen sonstiger Gepflogenheit in der Urkunde nicht erwähnt; wenige Monate später führen die Statthalter Pippins den entscheidenden Schlag gegen ihn, und in der Folge wird der Konstanzer Bischof – des Sidonius Nachfolger Johannes – auch Abt von St. Gallen. Auffälligerweise kommt die erste Schenkung, die St. Gallen nach der Verdrängung Otmars und dem Sieg der bischöflichen Richtung erhalten wird, dann wieder von einem Mann aus der Gruppe, der wir 758 am Königshof begegnen: Wachar, Sohn Theotgers, der zwischen November 759 und Juli 760 dem Kloster zuhanden des Abtbischofs Johannes Besitz auf der Baar schenkt[54].

Wird in dieser Adelsgruppe, die im Mai 758 an den Königshof reist, eine Gruppe alemannischer Gegner Abt Otmars sichtbar? Versucht Bischof Sidonius schon hier bei der Schenkung Richars die Rolle eines Protektors der Gallusabtei zu spielen, wie er sie in Gestalt einer Personalunion zwischen Bistum und Kloster auch sonst erkennbar angestrebt hat? Deutlich wird, daß Richar um 758 zu einer karolingerfreundlichen Adelsgruppe in Südalemannien gehört, die die politische Richtung Warins und Ruthards aktiv unterstützt. Richars spätere Vermählung mit einer Tochter Warins fügt sich in dieses Bild ein.

[50] Wartmann 1, S. 26, wo auch die Lokalisierung auf Attigny begründet ist.

[51] Wartmann (Anmerkung zur Urkunde) läßt diese Gleichsetzung zwar offen. Es gibt aber in Alemannien um jene Zeit keine andere Persönlichkeit des Namens Sedonius. Seine Rolle als Spitzenzeuge in einer Königsurkunde und in einer Alemannien betreffenden Angelegenheit machen die Identifizierung mit dem Konstanzer Bischof zwingend.

[52] Otto Feger, Geschichte des Bodenseeraums Bd. 1 (1956), S. 96. – Johannes Duft, St. Otmar, 1959, S. 76 ff.

[53] Johannes Duft, Sankt Otmar in Bodman, in: Bodman (wie Anm. 43), S. 277 mit Nachweisen.

[54] Wartmann 1, S. 28. – Wachar, der Sohn Theotgers, ist wahrscheinlich ein Abkömmling des alemannischen

VI.

Bei den Nachkommen Richars und Spancozzas liegt Schienen, wie wir sahen, noch im 9. Jahrhundert. Die Vererbung ist in diesem Zeitraum wieder zweimal über die Töchter gelaufen. Der herausragende Inhaber des Besitzes ist Graf Ato. Er hatte eine Enkelin Scrots geheiratet und erscheint bis 857 in den Urkunden. Nach Atos Zeit sind noch zwei seiner Enkel Äbte in Schienen, zuletzt Lambert um 890. Das Klösterchen war damals offenbar noch Eigenkloster, der ganze Besitz also Eigengut der Familie.

Aber schon zur Zeit König Ludwigs des Kindes (900–911) sollen Dorf und Kloster Schienen durch Schenkung des Königs an das Kloster Reichenau gekommen sein. Belegt ist dieser Vorgang nur durch das reichenauische Güterverzeichnis des Gallus Oheim[55]. Doch verdient die Notiz Glauben. Denn seit dem 10. Jahrhundert hören wir nichts mehr von einem Abt in Schienen, und der an Zahl zurückgegangene Konvent wandelte sich in ein kleines Kollegiatstift, das ein von der Reichenau entsandter Propst leitete. Die Schenkung an die Reichenau ist am ehesten auf das Jahr 909 zu datieren. Damals hielt sich Ludwig einige Zeit auf der Pfalz Bodman auf, und hierbei hat er der Reichenau auch die Immunität und das Recht der freien Abtswahl bestätigt[56].

Die Nachricht, daß es der König gewesen sei, der Schienen an die Reichenau gab, wirft neue Fragen auf. Wie nämlich sind das Kloster und der Ort, die noch kurz zuvor Eigentum der Atofamilie gewesen waren, schon um 909 in die Verfügungsgewalt des Königs gelangt? Die Familie Graf Atos besteht im 10. Jahrhundert in zahlreichen männlichen und weiblichen Nachkommen fort, so in Atos angesehenem Enkel Ato »von Buchau«, der um 902 Graf im Eritgau war und mehrere Kinder hatte[57]. An einen zwangsweisen Entzug des Besitzes durch den König ist so wenig zu denken wie an einen Heimfall wegen Fehlens von Erben.

Wahrscheinlich müssen wir deshalb eine Erklärung in Verbindung mit der Person des damaligen Reichenauer Abtes Hatto III. (888–913) suchen. Er ist seit 891 zugleich Erzbischof von Mainz, Erzkanzler und in der für Schienen entscheidenden Zeit auch Vormund des jungen Königs. Abt Hatto von Reichenau – in der Geschichte besser bekannt als »Hatto von Mainz« – ist damals der mächtigste Mann im Reich[58]. Bei der Schenkung von Schienen muß er gewissermaßen auf beiden Seiten beteiligt gewesen sein: Als Kanzler und Vormund des Königs war er auf dessen Seite der eigentlich Handelnde, und als Abt von Reichenau vertrat er zugleich den Empfänger der Schenkung. Aber wahrscheinlich findet sich Hatto sogar noch auf einer dritten Seite wieder, nämlich in der Familie der seitherigen Eigentümer: Hatto ist ein Verwandter es früheren Schiener Eigenkirchenherrn Graf Ato[59]. Beide kommen aus dem Geschlecht der Hattonen, Hatto »von Mainz« freilich aus einer jüngeren Generation. Den genauen Grad der Verwandtschaft

Herzogshauses, und zwar ein Enkel Herzog Willihars (bezeugt 709–712); er ist damit auch ein Großneffe des 746 gestürzten Herzogs Theutbald und des Baiernherzogs Odilo/Uatilo. Wachars Frau Waldrada ist u. E. eine nahe Verwandte Abt Fulrads von St. Denis und des Grafen Gozbert, der Abt Otmar auf dem Inselchen Werd bei Stein am Rhein in Verwahrung nahm. Unsere Beweisführung soll ein folgender Aufsatz bringen. Auch von Wachar her gibt es also eine Verbindung zum fränkischen Königshof, an dem Abt Fulrad als Hofkaplan und Vertrauter König Pippins in jenen Jahren eine entscheidende Rolle spielte. – 761 schenkt auch Wachars Bruder Hungaer, ein anderer Sohn Theutgaers/Theutgars, vom Vater ererbten Besitz in Liptingen bei Stockach an St. Gallen (Wartmann 1, S. 33).

55 Karl Brandi, Die Chronik des Gallus Öhem, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2 (1893), S. 18. – Das Jahr 909 als Jahr des Übergangs vermutet auch Hermann Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens 1 (1950), S. 109. Zum zeitlichen Hintergrund vgl. Konrad Beyerle, Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters, in: Die Kultur der Abtei Reichenau 1 (wie Anm. 31), S. 112/2 ff.

56 K. Beyerle (wie vorige Anm.), S. 112/6.

57 Dazu Decker-Hauff (wie Anm. 26), S. 337.

58 K. Beyerle, wie Anm. 56.

59 K. Schmid (wie Anm. 1), S.303 f.

kennen wir nicht. Es ist nicht einmal unmöglich, daß Hatto selbst den Besitz in Schienen in einer auf Ato zurückführenden Besitzerlinie geerbt hatte.

Alles deutet jedenfalls darauf hin, daß der junge König bei dieser Schenkung nur als zwischengeschobener Mittler zwischen der Atofamilie und der von Hatto regierten Reichenau gedient hat. Altes Reichsgut kann Schienen ja nicht gewesen sein. Ludwig dürfte es daher nur vorübergehend innegehabt haben, wohl als Treuhänder für Schenker und Empfänger, die beide der Schenkung durch die Mitwirkung des Königs eine höhere Bestandssicherheit zu verschaffen hofften. Man kann sich somit den von Gallus Oheim berichteten Vorgang in folgender Weise erklären: Um 909 hat der Ortsherr aus der Atofamilie sein Eigenkloster und den Ort Schienen zunächst dem König übergeben, dessen Handeln praktisch durch Hatto bestimmt und gelenkt wurde; die Abtei Reichenau, wieder durch Hatto vertreten, hat diese Schenkung dann formal aus der Hand des Königs und mit dessen Siegel entgegengenommen. Für Gallus Oheim, den beflissenen Chronisten der Reichenau, war es verständlicherweise die Beteiligung des Königs, die er zum größeren Ruhm des Klosters glaubte herausstellen zu müssen. Vielleicht ist darum die Nachricht von der Schenkung Schienens durch Ludwig d. K. nur in einer verkürzten Form auf uns gekommen.

VII.

In den nächstfolgenden Jahrhunderten nach 909 hören wir von Schienen bis 1215 unmittelbar nichts mehr. Das Klösterchen und spätere Kollegiatstift muß unter reichenauischer Leitung die Zeiten mehr schlecht als recht überstanden haben. Zur politischen Entwicklung in der Zwischenzeit läßt sich aber von der nächsten Urkunde, der des Jahres 1215, her doch Wesentliches erschließen. Wir müssen dies zunächst besprechen, bevor wir uns dann wieder der Schrotzburg zuwenden.

Die Urkunde von 1215 zeigt, daß das reichenauische Schienen damals in Herzog Albert v. Teck einen eigenen Vogt – den weltlichen Schutzherrn, der anstelle der Reichenau die Schutzgewalt ausübte – besaß, während die Reichenau im übrigen, wie wir aus anderem Zusammenhang wissen, der Vogtei der Staufer unterstand[60]. Diese Abtrennung einer Teilvogtei aus der Gesamtvogtei der Reichenau ist auffallend. Sie muß zwischen 909 und 1215 geschehen und muß – soviel läßt sich von vornherein sagen – das Ergebnis einer besonderen politischen Konstellation gewesen sein. Sucht man diese Entstehungsgeschichte näher zu ergründen, so kommt man mit ziemlicher Sicherheit auf die Jahre um 1139/40 und auf die Herzöge von Zähringen als Besitzvorgänger ihres Nachfahren Albert v. Teck[61]. Wir müssen zur Erklärung hier etwas weiter ausholen.

Als weltlicher Schutzherr, als Vogt, stand neben dem Abt der Reichenau bis zum Untergang der Staufer stets ein hochadliger und meist auch sonst mächtiger Großer des Landes. Im Grundsatz war die Vogtei ein einheitliches Gebilde, und das Interesse des Vogts ging naturgemäß dahin, von seinen Rechten nichts herzugeben. Eine Sondervogtei in der Hand eines selbständigen Dritten konnte so normalerweise nicht entstehen, und auch der Abt vermochte dies im allgemeinen – selbst wenn er gewollt hätte – nicht zu erzwingen. Es gibt freilich schon vor Schienen eine andere reichenauische Sondervogtei, jene über Radolfzell. Sie ist wohl kurz vor 1100 entstanden; anscheinend in Zusammenhang mit einem Wechsel in der Gesamtvogtei, nachdem der seitherige Vogt Hezelo 1095 von Dienstmannen des Abtes erschlagen worden war[62]. Die Herausnahme Radolfzells

[60] Generallandesarchiv Karlsruhe, Konstanz/Reichenau (Schienen). Dazu Eberhard Dobler, Die Herren v. Friedingen als reichenauische Vögte von Radolfzell und Schienen, in: Hegau 11/12 (1961), S. 23 ff.

[61] Dobler, ebd., S. 24 f.

[62] Ebd., S. 14 f.

aus der allgemeinen Vogtei, die der Abt damals durchsetzte, dürfte eine der Voraussetzungen dafür gewesen sein, daß er dann im Jahr 1100 die klosternahe Siedlung zum Markt erheben ließ. Radolfzell unterstand fortan bis etwa 1260 einem eigenen Vogt, den der Abt aus seinen Ministerialen genommen hatte[63].

Die Entstehung der zweiten reichenauischen Sondervogtei Schienen muß u. E. vor dem Hintergrund der zähringischen Territorialpolitik um 1140 gesehen werden. Eigene Interessen der Reichenau haben allenfalls nachrangig mitgespielt. Die Herzöge v. Zähringen besaßen im 11. und im 12. Jahrhundert kraft königlicher Belehnung die Vogtei über die schwäbischen Güter des Bistums Bamberg. Sie waren dadurch in nächster Nähe Schienens auch weltliche Gewalthaber über Stein am Rhein, das zum Besitz des mainfränkischen Bistums gehörte. Um 1150 haben in zähringischem Auftrag und als Unterlehensträger des Herzogs die Freiherren v. Hohenklingen die nach ihnen benannte Burg über Stein gebaut[64]. Um jene Zeit hatten die Zähringer ein starkes Interesse am Gebiet des Rheinausflusses und damit des Schiener Bergs, auf dessen Südrand ihre Burg Hohenklingen zu liegen kam.

Zu diesem starken Interesse der Zähringer am Umkreis von Schienen paßt es vordergründig garnicht, wenn wir aus einer Papsturkunde von 1140 erfahren, daß Herzog Konrad v. Zähringen damals einen Teil des an Stein angrenzenden Dorfes Öhningen an die Reichenau verschenkt hat[65]. Der Herzog hatte ein Viertel von Öhningen besessen, vermutlich als Teilhaber einer Erbengemeinschaft, an der auch die Staufer und die Welfen beteiligt waren[66]. Er scheidet nun kurz vor 1140 aus dieser Gemeinschaft aus und schiebt die Reichenau an seine Stelle. Wir dürfen sicher sein, daß der Verzicht des Herzogs auf eine Besitzposition in einem Gebiet, an dem er selbst stärkstens interessiert war, nicht uneigennützig geschah. Wir haben schon früher dargelegt, daß dieser Schritt bestimmte politische Gründe hatte[67]. Sie liegen in einer Auseinandersetzung zwischen König Konrad v. Staufen und dem Welfen Heinrich dem Stolzen, die das Schicksal der Reichenau in den Jahren 1138 und 1139 stark mitbeeinflußt hat. Heinrich der Stolze ist damals Inhaber der Gesamtvogtei über die Reichenau. Herzog Konrad v. Zähringen aber nimmt in dem Streit zwischen dem Stauferkönig und dem Welfen die Partei des Königs und wird einer der tatkräftigsten Gegner des Welfen. Er bringt es zuwege, daß der welfische Vogt, vom König geächtet, auch auf der Reichenau alle Macht verliert und daß auf der Insel ein Anhänger der königlichen Partei, der 1137 in zwiespältiger Wahl aufgestellte Frideloh v. Heidegg, 1138 die Abtsgewalt übernehmen kann[68].

Vor dem Hintergrund dieser Vorgänge muß man die Öhninger Schenkung sehen: Herzog Konrad v. Zähringen hat sie offenbar, wie schon E. Heyck vermutete, bei seinem Eingreifen auf der Reichenau im Sommer 1138 mit dem neuen Abt Frideloh vereinbart[69]. Die durch Reichenau erbetene päpstliche Bestätigung, die 1140 eintraf, sollte der Schenkung auf dem politisch unsicheren Boden der Öhninger Besitzergemeinschaft dann eine höhere Standfestigkeit verschaffen. Aber wir dürfen festhalten: eine uneigennützige Hergabe des Viertels von Öhningen ist dem Zähringerherzog schwerlich zuzutrauen, insbesondere nicht angesichts seines nahen Stützpunktes Stein am Rhein. Hier nun

[63] Ebd., S. 16.

[64] Otto Stiefel, Geschichte der Burg Hohenklingen und ihrer Besitzer, 1921. – Eberhard Dobler, Der Staufen – eine Zähringerburg im Hegau, in: Hegau 23/24 (1967), S. 17 f.

[65] Marquard Herrgott, Genealogiae Diplomaticae, Bd. 2 (1739), S. 160, Nr. 215. – Karl Brandi, Die Reichenauer Urkundenfälschungen, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 1 (1890), S. 24.

[66] Karl Schmid, Probleme um den »Grafen Kuno v. Öhningen«, in: Dorf und Stift Öhningen, hg. v. Herbert Berner, 1966, S. 45.

[67] Dobler, wie Anm. 60, S. 25 ff.

[68] Eduard Heyck, Geschichte der Herzoge v. Zähringen, 1891, S. 192.

[69] Ebd.

drängt sich der Gedanke an Schienen auf. Schienen liegt ebenso nahe zu Öhningen – seiner einstigen Muttersiedlung – wie zum Hohenklingen und zu Stein am Rhein.

Alles deutet darauf hin, daß sich der Zähringer damals die Sondervogtei über Schienen hat einräumen lassen; nicht förmlich als Preis, aber immerhin in engem Zusammenhang mit seiner Öhninger Schenkung. Der von Herzog Konrad abhängige neue Abt der Reichenau war ohne Zweifel bereitwillig. Der welfische Vogt Heinrich andererseits war vom König geächtet, und so, wie sich die Lage im Sommer 1138 und bis zur Aussöhnung zwischen den Parteien 1142 darstellte, brauchte der Abt mit ihm nicht zu rechnen. Beim Ende des Streits 1142 aber war die zähringische Sondervogtei über Schienen schon eine Gegebenheit, mit der sich auch der Welfe als Inhaber der Gesamtvogtei abfinden mußte. Konrad v. Zähringen erhielt so zu seinem starken Stützpunkt Stein am Rhein die Position in Schienen, die wieder unmittelbar an Stein angrenzte, die er aber – im Gegensatz zu Öhningen – mit keinem Gleichberechtigten zu teilen hatte.

Erst aus diesem mutmaßlichen Zusammenhang mit Schienen wird die Öhninger Schenkung Herzog Konrads verständlich. Urkundlich allerdings wird die Sondervogtei Schienen erst 1215, bei ihrer Ablösung, faßbar. Sie liegt damals in der Hand Herzog Alberts v. Teck aus einer zähringischen Seitenlinie, die sich 1187 vom Hauptstamm des Hauses abgespaltet hatte[70]. Bei der Linienteilung von 1187 muß demnach die Vogtei Schienen von der Hauptlinie der Zähringer auf ihre teckischen Verwandten übergegangen sein. Wir müssen hinzufügen: In einer Zeit verhältnismäßig geringen Interesses der Zähringer an der Bodenseegegend. Mit großer Mühe kann Reichenau sie dann 1215 von Herzog Albert und seinem Untervogt Heinrich v. Friedingen, der sich durch Übergriffe gegen das Stift mißliebig gemacht hatte, zurückerwerben.

Im Dorf Schienen sitzen in den letzten Jahren der teckischen Vogtei die Ministerialen v. Schienen. Sie sind unter diesem Namen seit 1211 nachweisbar, ihre Anwesenheit am Ort reicht also sicher in die teckische Zeit zurück. Möglicherweise sind sie in teckischem oder eher im Auftrag der Zähringer, der vermutlichen Vorgänger des Herzogs v. Teck, hierher gekommen. Wir müssen uns mit dieser Frage anschließend beschäftigen. In der Zeit nach 1215 sind die Edelknechte v. Schienen Ministerialen der Reichenau. Von Reichenau tragen sie das Meieramt im Dorf, den Kelhof und die Mühle sowie den Hof Bühlarz zu Lehen. Ebenso die Vogtei, die ihnen Reichenau wohl nach dem Rückkauf von 1215 überlassen hat[71]. Ein Sitz der Ministerialenfamilie scheint die Ortsburg auf der Anhöhe nordwestlich des Klosters gewesen zu sein. Die Burg wird als reichenauisches Lehen zwar erst 1396 genannt, kann aber beträchtlich älter gewesen sein[72].

VIII.

Für Dorf und Stift Schienen lassen sich, wie wir sahen, wenigstens einige Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung erschließen oder wahrscheinlich machen. Wir können von dieser Basis her nun versuchen, auch Anhaltspunkte für die gleichzeitige Geschichte der Schrotzburg zu bekommen.

Durch die Schenkung König Ludwigs des Kindes von etwa 909 sind Dorf und Kloster Schienen reichenauisch geworden. Im Gegensatz zum Dorf hat die Schrotzburg allem Anschein nach nie der Reichenau gehört. Zwar sitzen auch auf der Schrotzburg einige Generationen später – auf der Burg bezeugt seit 1393 – die Ministerialen v. Schienen, die wir aus dem Dorf als Lehensleute der Reichenau kennen. Aber die Schrotzburg haben

[70] Wie Anm. 60.
[71] Kreisbeschreibung Konstanz (wie Anm. 1), S. 363.
[72] Ebd.

die Ritter v. Schienen nicht vom Abt der Reichenau, sondern hier sind sie Lehensleute der Freiherren v. Hohenklingen.

Die Hohenklingen haben ja unweit der Schrotzburg auf dem Berg über Stein am Rhein ihr Herrschaftszentrum. Die Schrotzburg muß dann um 1400 die Funktion einer Art Nebenburg zum Hohenklingen in der Hand eines hohenklingischen Lehensträgers gehabt haben. Der Hohenklingen ist Reichslehen. Welchen Rechtscharakter die Schrotzburg in der Hand der Herren v. Hohenklingen besaß, ist urkundlich nicht zu entscheiden. Sie kann Eigengut oder auch Reichsgut gewesen sein. Die Freiherren besitzen in der Gegend auch anderwärts Reichsgut ohne Zusammenhang mit der bambergischen Vogtei über Stein am Rhein; so ist zum Beispiel ihre Burg Kattenhorn am Untersee ein Reichslehen[73]. Nach dem Aussterben der Hohenklingen gehen 1444 ihre Rechte an der Schrotzburg samt Wirtschaftshof und anderen zugehörigen Gütern auf die Grafen v. Fürstenberg über. Die landesherrlichen Rechte übt die Landgrafschaft Nellenburg aus[74].

Der frühmittelalterliche Zusammenhang zwischen Dorf und Kloster Schienen einerseits, der Schrotzburg andererseits muß mithin irgendwann vor 1400 gelöst worden sein. Zur Zeit des Grafen Scrot um 800 und wohl noch gegen Ende des 9. Jahrhunderts haben beide Besitzungen, wie wir sahen, in einer und derselben Hand gelegen; Schienen und die Schrotzburg gehörten zusammen. Spätestens mit dem Übergang Schienens an die Reichenau um 909 hat diese Verbindung geendet: Die Schrotzburg ist nicht an die Reichenau mitverschenkt worden. Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß die Reichenau neben den Rechten in Schienen je auch Rechte an der Schrotzburg besessen hätte.

Das Schrotzburgplateau muß also von der Königsschenkung um 909 ausgenommen geblieben sein. Dies läßt weitere Schlüsse zu. Denn ein bloßes Waldstück mit einer alten Ruine hätte man von der Schenkung nicht auszunehmen brauchen, sondern man hätte es wie die übrige Gemarkung Schienens und als selbstverständlichen Teil dieser Gemarkung der Reichenau überlassen können. Die Burgstelle war um 909 demnach noch etwas Besonderes. Sie besaß eine eigene Qualität, die ihre abweichende Behandlung verlangte und rechtfertigte. Das heißt: Auf dem Platz stand um 909 noch die Burg aus der Zeit des Grafen Scrot.

Ist die Burg nun um 909 von der Familie Atos ebenfalls dem König aufgetragen worden, wie wir es für Schienen annehmen können? Wenn dies zutrifft, wäre sie dadurch Reichsgut geworden und hätte diese Eigenschaft, da sie nicht an die Reichenau weitergeschenkt wurde, auch behalten. Wir können die Frage hier noch dahingestellt lassen und müssen uns zunächst der sog. »Thietpoldispurch« zuwenden, die Ekkehard IV. in seinen »Casus sancti Galli« erwähnt[75].

IX.

Dem St. Galler Mönch Ekkehard verdanken wir eine ausführliche Schilderung über den Streit der sog. Kammerboten Erchanger und Bertold mit dem Konstanzer Bischof Salomon III. (890–919). In diesem Streit spielt die Thietpoldsburg eine Rolle.

Erchanger war königlicher Pfalzgraf, dessen Verwaltung zu Anfang des 10. Jahrhunderts das Reichsgut im Umkreis des Bodensees und die Pfalz Bodman unterstanden. Er und sein Bruder Bertold sollen nach einer Erneuerung des 746 untergegangenen Herzogtums in Alemannien gestrebt haben. Beide gerieten in heftigen Gegensatz zu Bischof Salomon. Der Bischof, der zugleich Abt von St. Gallen war, besaß das Vertrauen König Konrads I. in hohem Maße und verstand, es zu seinem Nutzen auszuspielen. Zum entschei-

[73] G. End (wie Anm. 6), S. 44.
[74] Kreisbeschreibung Konstanz, S. 365.
[75] Wie Anm. 15, S. 70.

denden Streit kam es 914. Bei einem Zusammentreffen der Brüder mit Salomon war ein böser Wortwechsel entstanden. Er mündete in Tätlichkeiten des beiderseitigen Gefolges. Der Bischof wurde gefangen und auf die »Thietpoldispurch« geführt. Dort hielt sich Erchangers Frau Berta auf. Sie war über die unbesonnene Tat ihres Mannes bestürzt und empfing den Gefangenen mit allen Ehren. Sie schmückte sein Gemach mit Teppichen, bereitete ihm ein Bad und speiste mit ihm. Als einige Tage später Erchanger in die Gefangenschaft der Bischöflichen geriet, wurde der Bischof freigelassen; sein Gefolge holte ihn vor der Burg ab. Erchanger, der ebenfalls wieder freigekommen war, richtete in aller Eile den Hohentwiel durch Befestigungsbauten zur Verteidigung her. Die neue Burg wurde bald darauf von einem Heer der Königlichen vergeblich belagert. Dennoch hielten es die Brüder für geraten, sich dem König zu unterwerfen. 916 stellten sie sich einer Reichssynode zu Hohenaltheim. Salomon verstand es wieder, jede Annäherung zwischen dem König und den Brüdern zu verhindern, und erreichte es, daß sie 917 hingerichtet wurden. Die Güter der beiden Brüder wurden für das Reich eingezogen. Die Reichsburg Stammheim, die ein Streitpunkt zwischen ihnen und dem Bischof gewesen war, seit die Brüder selbst diese Anlage erbaut hatten, durfte Salomon mit Erlaubnis des Königs zerstören.

Die »Thietpoldsburg«, von der Ekkehard hier zum Jahr 914 berichtet, scheint unter diesem Namen sonst nirgends auf. Sie muß im Berührungsbereich zwischen dem Fiskus Bodman und dem Gebiet des Bischofs von Konstanz gelegen haben. Man sucht sie darum meist in der Nähe des Hohentwiels. Christoph Friedrich v. Stälin hat sie schon mit der Schrotzburg gleichgesetzt[76]. Dafür spricht in der Tat manches:

Wie aus Ekkehards Darstellung hervorgeht, muß die Thietpoldsburg eine ständig bewohnbare Burg gewesen sein, in der sich auch Erchangers Frau aufhalten konnte. Die Burg Stammheim, die die Kammerboten selbst gebaut hatten und die Ekkehard unter diesem Namen erwähnt, scheidet aus. Ebenso der Hohentwiel, der erst im Lauf der folgenden Kampfvorbereitungen befestigt wurde. Auch an die Pfalz Bodman ist nicht zu denken. Andererseits muß man im Auge behalten, daß es im Hegau bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts keine sonstigen Hinweise auf eine ständig bewohnte Burg außerhalb einer Siedlung gibt. Eine Burg dieser Art war ja noch etwas sehr Seltenes. Es ist schwer vorstellbar, daß eine voll ausgebaute und bewohnbare Anlage, die um 914 dem Pfalzgrafen und seiner Frau zum Aufenthalt dienen konnte, bis heute spurlos verschwunden sein könnte. Der gelegentlich zu findende Hinweis auf irgendwelche frühgeschichtlichen Erdwerke oder Fliehburgen befriedigt da nicht. Es gibt in der Umgebung des Hohentwiels nur eine einzige Burg, die sich schon für das 9. Jahrhundert als bewohnbarer Adelssitz erschließen läßt: die Burg des Scrot.

In der Nähe der Schrotzburg ist außerdem das von Ekkehard geschilderte Zusammentreffen zwischen den Kammerboten und dem Bischof, das zur Gefangennahme Salomons führte, gut zu erklären: Am Fuß der Schrotzburg dehnt sich der Höriforst des Konstanzer Bischofs aus. Hier unter der Burg liegt das bischöfliche Dorf Bohlingen, dessen Hof schon laut einer Nachricht von 877 als Station bei Reisen des Bischofs und als Übernachtungsort für seine Gäste gedient hat[77].

Zusätzliche Argumente für die Identifizierung konnten wir aus besitzgeschichtlichen Erwägungen ableiten. Scrot hat seinen Besitz auf dem Schienerberg höchstwahrscheinlich von seinem Großvater Graf Warin ererbt. Warin aber konnte sich in dieser Gegend nur auf beschlagnahmtes Gut der alemannischen Aufständischen von 745 stützen. Das bedeutet im Bereich des ausgedehnten Fiskalguts um Bodman und Singen ziemlich

[76] Wie Anm. 18.

[77] Regesta Episcoporum Constantiensium, bearb. v. P. Ladewig und Th. Müller, 1895 ff., Reg. 1127. – Anneliese Müller und Franz Götz, Bohlinger Herrschafts-, Rechts- und Besitzverhältnisse vom Mittelalter bis ins 19. Jh., in: Beiträge zur Geschichte von Bohlingen, hg. v. Herbert Berner, 1973, S. 150.

sicher: auf früheres Gut des 746 gestürzten Herzogs Theutbald. Der Name des Herzogs steckt im Namen der Thietpoldispurch. Von Herzog Theutbald führt so über Warin eine in sich schlüssige Folge der mutmaßlichen Besitzer zu Scrot. Für Scrots eigene Zeit war die Anlage noch die »Theutbaldsburg«, und diesen Namen hat sie bis in die Zeit um 914 behalten. Erst bei der hochmittelalterlichen Neugründung einer Burg auf dem alten Platz hat der im Volk noch immer lebendige Name des Scrot dann den Namen des inzwischen vergessenen Herzogs ersetzt.

Bezieht man die Nachricht über die Thietpoldsburg, wie wir es tun, auf die Schrotzburg, so wird auch eine Erklärung dafür sichtbar, warum wir nach 914 nichts mehr von ihr hören. Von der Burg, die die Kammerboten in Stammheim erbaut hatten, berichtet Ekkehard, König Konrad habe sie, die »dem hl. Otmar« – also St. Gallen und seinem Abt Salomon – »verhaßt« war, dem Kloster zur Zerstörung überlassen. Daß die »Thietpoldsburg«, wo er selbst gefangen gesessen hatte, demselben Salomon weniger verhaßt gewesen wäre, ist nicht anzunehmen. Zudem war die Schrotzburg auf dem beherrschenden Berg über Bohlingen für diesen bischöflichen Ort immer ein riskanter Nachbar, wenn sie in fremden Händen blieb. Es gab also für Bischof Salomom Gründe genug, auch die »Thietpoldsburg« zerstören zu lassen. König Konrad andererseits, der gerade erfolglos die Burg der Kammerboten auf dem Twiel hatte belagern müssen, dürfte wenig Interesse gehabt haben, die Thietpoldsburg zu erhalten. Durch die neue, unvergleichlich stärkere Burg auf dem Twiel, die nach dem Untergang der Kammerboten als Stützpunkt für das dennoch neuerstandene Herzogtum diente, ist sie ohnehin überflüssig geworden. Das Verschwinden dieser Burg aus den Urkunden und zugleich wohl auch ihr baulicher Untergang lassen sich so gut erklären.

Aus der Schilderung Ekkehards ergibt sich, daß die Thietpoldsburg – unsere spätere Schrotzburg – um 914 der Verfügungsgewalt des Pfalzgrafen Erchanger unterstand. Sie muß entweder zu Erchangers Amtsgut – dem Reichsgut des Fiskus Bodman – gehört haben, oder sie war Erchangers Eigengut. Auch die zweite Möglichkeit muß in Betracht gezogen werden. Denn nach der Annahme von H. Jänichen kann Erchanger ein Nachkomme – nach Jänichen ein Urenkel – des Grafen Ato gewesen sein, dem Schienen um die Mitte des 9. Jahrhunderts gehört hatte[78]. Eine Vererbung auf dieser Linie wäre dann ebenfalls vorstellbar. Großes Gewicht kommt der Frage allerdings im Hinblick auf die Schrotzburg nicht zu: Nimmt man an, die Thietpoldsburg wäre Eigengut Erchangers gewesen, so müßte sie nach seiner Hinrichtung als ein Teil seiner Güter der Einziehung durch den König unterlegen haben, von der Ekkehard ebenfalls berichtet[79]. Gleich also, ob die Burg um 914 Amtsgut oder Eigengut Erchangers war: Spätestens 917 müßte sie auch im zweiten Fall Reichsgut geworden sein.

Wir können so davon ausgehen, daß das Plateau der Schrotzburg entweder seit etwa 909 oder aber seit etwa 917 Reichsgut war. Daß die alte Burg Theutbalds, Warins und Scrots nach dem Untergang Erchangers baulich intakt geblieben und weiter unterhalten worden wäre, ist sehr unwahrscheinlich. Bis ins Hochmittelalter hinein dürfte auf dem Platz zumindest keine ständig bewohnbare Burg mehr gestanden haben.

[78] Hans Jänichen, Baar und Huntari, in: Grundfragen der alemannischen Geschichte, Vorträge und Forschungen (wie Anm. 19) Bd. 1 (1952), S. 150.

[79] Wie Anm. 15: »praedia damnatorum confiscata« (S. 77).

[80] Kreisbeschreibung Konstanz 3, S. 365. – G. End (wie Anm. 6), S. 217.

X.

Im Spätmittelalter – um 1400 – ist die »neue« Schrotzburg im Besitz der Freiherren v. Hohenklingen, die mit ihr die Edelknechte von Schienen belehnt haben.

Das freiherrliche Geschlecht hat im Hegau verhältnismäßig spät, etwa um 1140/50 Fuß gefaßt. Um jene Zeit hat es in zähringischem Auftrag die neue Burg Hohenklingen über Stein am Rhein erbaut. Seine Stammburg Altenklingen stand bei Märstetten im Thurgau. Man kann sagen, daß die Linie zu Hohenklingen ihre Stellung im Hegau insgesamt den Herzögen v. Zähringen verdankt, die ihr um 1140/50 die bambergische Vogtei über das St. Georgenkloster zu Stein als Unterlehen übertragen hatten. Die Zähringer selbst hatten diese Vogtei als Reichslehen seit der Zeit Kaiser Heinrichs II. – um 1007 – inne. Nach dem Tod des letzten Zähringerherzogs 1218 haben die Herren v. Hohenklingen die Vogtei und den Besitz ihrer Burg dann unmittelbar vom Reich zu Lehen bekommen[81].

Auf dem Hohenklingen waren die Rechte der Freiherren historisch von denen der Zähringer abgeleitet. Im nahen Schienen aber haben die Zähringer, wie wir vermuten können, von etwa 1139/40 bis zur Linienteilung von 1187 ebenfalls die Vogtei inne. Gerade in der Nachbarschaft zu ihrem wichtigen Stützpunkt in Stein kann man ja einen Grund dafür suchen, weshalb sich die Zähringer von der Reichenau die Vogtei über Schienen verschafft und dafür ihr Viertel an Öhningen weggegeben haben. Gewiß: mit der Vogtei über Schienen kann die Schrotzburg rechtlich nicht unmittelbar zusammenhängen, denn die Schrotzburg gehörte eben nicht der Reichenau, sondern sie war vermutlich seit dem frühen 10. Jahrhundert Reichsgut. Aber dennoch liegt die Annahme eines ursächlichen Zusammenhangs nahe, wenn später gerade die vormaligen zähringischen Vasallen v. Hohenklingen im Besitz der Schrotzburg erscheinen.

Es ist unschwer vorstellbar, daß schon die Zähringer zur Zeit ihrer Vogtei über Schienen – von etwa 1140 bis 1187 – auch die Schrotzburg als Lehen vom Reich an sich gebracht haben. Genauer: zunächst die Burgstelle, auf der sie dann durch ihre hohenklingischen Lehensleute die neue kleine Ministerialenburg erbauen ließen. Der Erwerb des Reichslehens durch die Zähringer ließe sich wieder mit den Vorgängen von 1138/39 motivieren, denen die Herzöge vermutlich auch die Vogtei über Schienen verdanken. Im Streit zwischen König Konrad und Heinrich dem Stolzen war Herzog Konrad v. Zähringen entschiedener Parteigänger des Königs; das Eingreifen des Herzogs auf der Reichenau hat die Abtei auf die Seite des Königs herübergebracht[82]. Vor diesem Hintergrund mag sich Herzog Konrad vom König als »Ergänzung« zur reichenauischen Vogtei über Schienen den Platz der abgegangenen »Thietpoldsburg« als Lehen erbeten haben. Die auf dem Platz dann entstandene »neue« Schrotzburg gehört organisch in das zähringische Herrschaftssystem um Stein am Rhein, dem wir auch die Vogtei Schienen zurechnen können. Die Freiherren v. Hohenklingen mögen, wie auf ihrer nahen Hauptburg, auf der Schrotzburg ursprünglich Unterlehensträger der Zähringer gewesen sein. Die unmittelbare Burghut übten auf der Schrotzburg wohl zähringische oder hohenklingische Ministerialen aus.

Bei der zähringischen Linienteilung von 1187, die die Vogtei Schienen an die Seitenlinie der Herzöge v. Teck gebracht hat, müßte das Reichslehen Schrotzburg beim Hauptstamm der Zähringer geblieben sein. Weil ja auch das Reichslehen Hohenklingen damals der Hauptlinie verblieb, hat diese Annahme gute Gründe für sich. Die Schrotzburg

[81] Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen, hg. vom Staatsarchiv, 1906/07, Reg. 103–105. – Heinrich Waldvogel, Geschichte der Herrschaft Wagenhausen, in: Thurgauische Beiträge zur vaterld. Geschichte 101 (1964), S. 6.

[82] Heyck, wie Anm. 68.

scheint schon um 1200 eine Art vorgeschobener Posten der zähringischen Statthalter auf dem Hohenklingen gewesen zu sein.

Wir müssen ferner mit der Möglichkeit rechnen, daß auch die Edelknechte v. Schienen ursprünglich, d.h. bis 1218, zähringische Ministerialen waren und daß sie durch die Herzöge auf dem Schienerberg eingesetzt worden sind. Die Entwicklung könnte hier ähnlich verlaufen sein wie etwas später bei der kleinen Burg Staufen über Hilzingen. Die Burg Staufen ist wahrscheinlich um 1200 – in einer Periode wiedererwachten Interesses der Zähringer an der Bodenseegegend – von Herzog Bertold V. erbaut und den zähringischen Ministerialen v. Staufen im Breisgau in Obhut gegeben worden[83]. Für die Erbauung des Staufen bot dem Herzog die Vogtei über das bambergische Gut in Hilzingen die Rechtsgrundlage; als Zubehör zu dieser Vogtei war auch der Staufen Reichslehen. Die breisgauischen Ritter v. Staufen gehören schon während des 12. Jahrhunderts zu den engsten Vertrauten ihrer herzoglichen Herren. Auf diesem Vertrauen beruht die zusätzliche Aufgabe, die sie in Hilzingen um 1200 für ihren Herrn übernehmen.

Mit den Staufenern könnten die Edelknechte v. Schienen sich in ihrer Frühzeit verwandtschaftlich berührt haben. Die Wappen beider Familien ähneln sich: Die Staufener führen auf blauem Schild in gelb drei »Staufe«, Becher, als »redende« Wappenteile. Die Ritter v. Schienen zeigen ebenfalls auf blauem Schild in gelber Farbe einen sechs- oder achtstrahligen Stern[84]. Auch das Wappen der Schienen ist als »redendes« Wappen zu deuten: Der Stern steht offenbar für den Begriff »scheinen« (»leuchten«). Die Gleichsetzung des Ortsnamens Schienen mit »scheinen«, »leuchten« ist alt und schon im 9. Jahrhundert im Verbrüderungsbuch von St. Gallen nachweisbar[85]. Die Bildung der beiderseitigen Familienwappen folgt also demselben Muster. Im 13. Jahrhundert finden sich in beiden Familien die Vorzugsnamen Werner, Heinrich und Konrad. Ein Necrolog des Klosters Wald in Hohenzollern nennt einen Gotfrid v. Staufen (Okt. 26) und einen Ritter Werner v. Schienen (Okt. 17), deren Jahrtage jeweils aus Besitz in Tägerwilen (bei Konstanz) dotiert waren[86].

Es ist damit sehr wohl möglich, daß die Edelknechte v. Schienen aus der zähringischen Ministerialität kamen und daß sie vor 1218 noch als Unterlehensträger der zähringischen Vasallen v. Hohenklingen auf der Schrotzburg saßen. Daneben besitzen sie die reichenauischen Lehen in Schienen. Als Ministerialen aber können sie ursprünglich nicht zwei Herren zur selben Zeit gedient haben. Waren sie, wie wir vermuten, zunächst zähringische Dienstleute, so müßten sie die Lehen in Schienen und das Lehen Schrotzburg ursprünglich von einem und demselben Herrn, eben ihrem herzoglichen Dienstherrn, erhalten haben. Daß dieser die Lehen von verschiedenen Oberherren hatte, brauchte dann für seine unterbelehnten Dienstleute keine Rolle zu spielen. Dank der vermittelnden Hand des Zähringerherzogs und durch sie konnten die Ministerialen v. Schienen sowohl das Reichslehen Schrotzburg als auch die reichenauischen Lehen in Schienen zugleich besitzen. Diese notwendige rechtliche Voraussetzung war, soweit wir beurteilen können, nur in den Jahren von etwa 1140 bis 1187 gegeben. Auf diesen Zeitraum wäre dann auch die Erbauung der hochmittelalterlichen, der »neuen« Schrotzburg einzugrenzen.

[83] Dobler, Der Staufen (wie Anm. 64), S. 33 f. – Zum systematischen Burgenbau der Zähringer im allgemeinen vgl. K. S. Bader, Der deutsche Südwesten (wie Anm. 45), S. 38; derselbe, Kürnburg, Zindelstein und Warenburg, Stützpunkte der Zähringerherrschaft über Baar und Schwarzwald, in: Schau-ins-Land 64 (1937), S. 93 ff.

[84] Die Wappenrolle von Zürich, hg. v. Walter Merz und Friedrich Hegi, 1930, Nr. 150 (Schienen) und Nr. 175 (Staufen). Für Schienen vgl. ferner: Wappenbuch des Landkreises Konstanz, hg. vom Landkreis Konstanz, 1964, S. 160 f.

[85] »Coenobium ... Schinense claro vocabulo lucens«: Confrat. Sangall., in: MG – Libri Confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis, hg, v. P. Piper (1884), S. 242.

[86] Nekrolog des Klosters Wald – MG Necr. I, 218 ff. – Vgl. dazu Dobler, Staufen (wie Anm. 64), S. 32 Anm. 22.

Da die Ritter v. Schienen sich nicht, wie es nach dem Brauch ihrer Zeit durchaus möglich und standesgemäß gewesen wäre, nach der Schrotzburg benennen, sondern nach dem Dorf, haben sie ziemlich sicher schon einige Zeit im Dorf gesessen, bevor sie die Schrotzburg hinzubekamen. Wenn die »neue« Schrotzburg eine Art »Nebenburg« zum Hohenklingen war, was entstehungsgeschichtlich wahrscheinlich ist, so ist sie auch schwerlich älter als die Hauptburg, die herkömmlich auf etwa 1150 angesetzt wird.